Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 83 (1989)

Heft: 12

Artikel: Der Prophet Jesaja (dritter Teil und Schluss). 9., Betrunken und narkotisiert ; 10., Die Heiligkeit Gottes und ihre Kehrseite (Jes 6, 1-11) ; 11., Wie lange? ; 12., Der Schössling und der Mythos vom göttlichen Kind ; 13., Der Stumpf Isais ; 14., Der Wol...

Autor: Ritter, Hans-Adam

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-143512

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hans-Adam Ritter

Der Prophet Jesaja (dritter Teil und Schluss)

Lieber Leser, liebe Leserin, hier ein dritter Anlauf, um etwas von Jesaja zu hören. Diesmal die berühmtesten Abschnitte: die Vision von der Heiligkeit Gottes und der Verstockungsauftrag im Kapitel 6 und die Vision vom Frieden in Kapitel 11, der düstere und der leuchtende Höhepunkt in den Schriften des Propheten.

Eine grosse Zahl der kritischen Jesaja-Kommentatoren, vielleicht die Mehrzahl, darunter der schon einmal erwähnte Rudolf Kilian[26], sprechen die Stellen, die vom Frieden und einem künftig eintretenden Heil handeln, dem historischen Jesaja ab und erklären sie zu späteren Zusätzen. Damit würde die gewaltige Spannung erheblich herabgesetzt und Jesajas Thematik gewänne grössere Geschlossenheit: warnen, aufdecken, anklagen. Ich möchte aber mit den in Echtheitsfragen konservativeren Autoren an Jesajas Verfasserschaft für die sogenannten messianischen Stellen (Kapitel 9 und 11) oder für das Kapitel 2, das vom Umschmieden der Schwerter zu Pflugscharen und der Lanzen zu Rebmessern redet, festhalten.

Die Überschriften in unseren Bibelausgaben suggerieren, dass es sich in der im 6. Kapitel berichteten Vision um Jesajas Berufung handle, und die Mehrzahl der Kommentatoren sieht das auch so. Aber ausgemacht ist das nicht. Es gibt andere Texte Jesajas, die das schwierige Thema der Verstockung sachlich und vielleicht doch auch zeitlich vorbereiten.

9. Betrunken und narkotisiert

Im ersten Teil wurden die Weherufe angeführt, die aus dem Begräbnisritual stammen und vom Propheten umfunktioniert werden zu Klagen über Tote, die sich noch durchaus lebendig fühlen, aber die Geschäfte des Todes besorgen. Wir tragen den *Weheruf über die Säufer* (Jes 5, 11 – 13) nach:

«Weh ihnen, die, frühmorgens schon auf,
dem Rauschtrank nachjagen,
die spät in der Dämmerung
der Wein erhitzt,
Zither und Harfe, Tamburin und Flöte
und Wein – ihre Trinkerei –
SEIN Werk erblicken sie nicht, aufs Tun
seiner Hände schauen sie nicht.»

Das ist nicht, wie man schnell geneigt ist zu finden, ein moralisierendes Jammern. Sondern die Sauferei zeigt vordergründig, was untergründig vorgeht: Sie sind nicht mehr wahrnehmungsfähig. Weder hier noch im folgenden Stück wird ein rachsüchtiger Gott beschworen oder der «Schrecken vor dem schrecklichen Gott der Juden» (De Crescenzo) inszeniert, sondern die Logik des Bösen aufgedeckt. So saufen sie, nicht weil sie vital wären und ein Fest feiern, sondern sie überdecken mit Trinken und Lärmen ihren Zustand und geraten so immer tiefer hinein.

Man betont heute, dass Jesaja das *weisheitliche Denken* teilt und mit diesen Denkformen arbeitet. Es geht ihm nicht um einen (heteronomen) Glaubensgehorsam, sondern, wie seine Leitworte zeigen, darum, dass die Leute ihren Verstand brauchen und «hören», »einsehen», «erkennen». Aber statt dessen schreitet die Betäubung voran. Das bedeutet, dass das klare Entweder-Oder der traditionellen Weisheit nicht mehr greift; die holzschnittartige Gegenüberstellung von weise/töricht und gottesfürchtig/überheblich wäre inzwischen der Wirklichkeit nur noch aufgesetzt. Sie muss gesprengt werden. Wenn das Nichthörenwollen so tief eingeschliffen worden ist zum Nichthörenkönnen, dann *sollen* sie auch nicht mehr hören können (Jes 29, 9. 10. 13. 14):

«Verstarrt euch und seid starr, verklebt
die Augen und seid verklebt.

Betrunken seid ihr, doch nicht vom Wein,
ihr taumelt, doch nicht vom Rauschtrank.
Denn geschüttet hat ER über euch
einen Geist des Tiefschlafs,
hat verschlossen eure Augen und
eure Häupter zugedeckt.
Mein Herr sprach: Dafür dass sich
dieses Volk naht mit dem Mund
und mich ehrt mit seinen Lippen
und sein Herz fernhält von mir,
dass ihre Furcht vor mir zum angelernten
Gebot der Leute wurde:
darum will ich wunderbar handeln
an diesem Volk, Wunder um Wunder,
so dass verloren geht die Weisheit
seiner Weisen und die Klugheit
seiner Klugen sich versteckt.»

Jesajas Formulierungen streifen den Zynismus. Er schimpft die Zuhörer, die Nicht-Hörer besoffen: Ihr seht ja gar nicht aus euren Augen heraus! Aber hinter diesem halb erbarmungswürdigen und halb verächtlichen Anblick steckt eine Notwendigkeit, die der Prophet aussprechen muss: ER hat das getan, er hat sie gelähmt, er hat sie betäubt. Sie haben diesen Abstieg gewählt, die andere Möglichkeit ausgeschlagen, aber nun können sie das nicht mehr ungeschehen machen und etwa wieder rückwärts spazieren, aufsteigen, wie sie abgestiegen sind. Jetzt müssen sie sein, wo sie sind, und nur noch ganz untergründig ist die Hoffnung zu vernehmen, dass der Dunstschleier doch noch durchstossen und verjagt werde und die Einsicht Platz greifen könnte.

Ich verstehe die Stimmung dieser Sätze so: Es gibt Situationen, wo ruhige Worte nicht bloss nichts mehr ausrichten, sondern fehl am Platz wären, weil sie nur noch verstecken würden, dass eigentlich nichts mehr zu sagen übrigbleibt, und allein noch wilde und unangepasste Sätze und Worte, die sonst, unter gewöhnlichen Umständen «daneben» sind, gegen die bleierne Traurigkeit anrennen können und vielleicht, vielleicht! etwas bewegen, etwas ausrichten.

10. Die Heiligkeit Gottes und ihre Kehrseite (Jes 6, 1 – 11)

«Im Todesjahr des Königs Usia sah ich meinen Herrn, er sass auf einem Stuhl, hoch und erhaben, und seine Säume füllten den Hallenraum. Serafen umstanden ihn, sechs Flügel hatten sie, sechs Flügel ein jeder, mit zweien bedeckt er das Gesicht, mit zweien bedeckt er seine Beine, mit zweien fliegt er.
Und es rief einer dem anderen zu:
Heilig, heilig, heilig, Er, der Umscharte,
was die ganze Erde füllt,
(ist) seine Herrlichkeit.
Von der Stimme dessen, der rief, bebten die Türzapfen in den Schwellen, und das Haus füllte sich mit Rauch. Da sprach ich:
Weh mir, denn ich werde geschweigt,
denn ein Mensch unreiner Lippen bin ich
und bin sesshaft inmitten eines Volkes
unreiner Lippen,
denn meine Augen haben den König,
IHN, den Umscharten gesehen.
Da flog zu mir einer der Serafen, in der Hand eine glühende Kohle, die er mit der Zange vom Altar genommen hatte. Er berührte damit meinen Mund und sprach:
Da, das hat deine Lippen berührt, so weicht
deine Schuld, deine Sünde wird bedeckt.
Ich hörte die Stimme meines Herrn:
Wen soll ich senden, wer wird für uns
gehen?
Ich sagte: Da, sende mich. Und er sprach:
Geh und sag diesem Volk:
Hört nur, hört und unterscheidet nicht,
seht nur, seht und erkennt nicht!
Zu verfetten ist das Herz dieses Volkes,
seine Ohren zu verstumpfen,
seine Augen zu verkleben.
Sonst sähe es mit den Augen
und hörte mit den Ohren,
und sein Herz unterschiede,
es kehrte um und würde geheilt.
Ich sprach: Wie lange, mein Herr?
und er sprach:
Bis dass die Städte wüst liegen,
keiner mehr wohnt
und die Städte ohne Menschen sind
und die Erde wüst und öde wird.»

Die Vision muss nicht die Berufung sein. Sie steht ja auch nicht am Anfang des Prophetenbuches. Sie fasst eine neue Stufe seiner schwierigen Erfahrung ins Bild.[27]

Wir sind nach dem Muster des marktwirtschaftlichen Denkens, nach der Art unserer Wettbewerbsgesellschaft geneigt anzunehmen, wenn etwas keinen Erfolg habe, so liege das an der Sache selber oder allenfalls an der mangelhaften Vermarktung.

Wir verstehen den Erfolg als Urteil über Existenzberechtigung. Was keinen Erfolg hat, ist nicht. Und umgekehrt: Ich setze mich durch, ich gehöre zu den Gewinnern, also bin ich. In einem andern Klima existierten in der antiken Welt ähnliche Muster. Ein besiegtes Volk pflegte seinen Himmel aufzugeben. Die bisherigen Götter hatten sich als unterlegen erwiesen, so trat das Volk zu den Siegergöttern über und schloss sich kulturell und religiös den Stärkeren an. Jesaja denkt hier einen konträren, einen neuen Gedanken. Seine Vision hat und zielt auf eine neue Erfahrung: Dass das *Scheitern nichts widerlegt* und nichts erledigt. Wenn das Wort nicht ankommt, wird es nicht zurückgenommen und durch ein neues ersetzt. Es ist eben auch nicht wirkungslos verpufft. Da es nicht aufgenommen wurde, arbeitet es von aussen und nimmt der Verweigerung und dem Zudecken das Zufällige, das es womöglich im Erleben der Verweigerer hat (sie denken, dass sie ja auch anders gekonnt hätten, wenn der Prophet überzeugender gewirkt hätte auf sie). Das Wort geleitet sie in die Verfettung, es schafft mit an der Gottesfinsternis.

Jesaja bringt die wirkliche dunkle *Gotteserfahrung* zum Ausdruck. Noch einmal: Sie ist nicht begründet in der Bösartigkeit dieses Gottes und ist auch nicht eine angedrohte Sanktion für eine bestimmte Verfehlung. Sie ist die Frucht des mächtigen Wunsches, sich die Sache vom Leib zu halten, unbeteiligt und unberührt zu bleiben und sich weder auf Gotteserkenntnis noch auf Selbsterkenntnis einzulassen. Doch ist es für Gott unmöglich, sich gleichmütig auf den Olymp zurückzuziehen. Er bleibt nicht unberührt von der Unberührbarkeit der Menschen, er kann sich nicht heraushalten. Der Prophet sieht ihn affiziert, Gott ist anders geworden.

Die Stelle von der Verstockung findet ein mehrfaches *neutestamentliches Echo*. Jesaja 6, 9 und 10a klingt in allen vier Evangelien an oder wird ausdrücklich zitiert, während der Römerbrief in 11, 8 die verwandte Stelle aus Jesaja 29 zitiert. Das jesajanische Verstockungsthema dient in den ersten drei Evangelien als Antwort auf die Frage, warum Jesus in Gleichnissen rede. Nun handelt es sich dabei nicht um eine «historische Szene», sondern um eine literarische Konstruktion, denn Frage und Antwort setzen voraus, dass Jesu Gleichnisse als Rätselraten empfunden wurden. Das waren sie aber im Munde des «historischen Jesus» nicht, sie vermochten seine Botschaft und seine Praxis zu erhellen und wollten nicht in eine Geheimlehre einweihen. Es muss sich um eine Reflexion der urchristlichen Gemeinde oder des Evangelisten Markus handeln:

«Und als er allein war, fragten ihn die, welche um ihn waren, samt den Zwölfen über die Gleichnisse. Da sprach er zu ihnen: Euch ist das Geheimnis des Reiches Gottes gegeben, jenen aber, die draussen sind, wird alles in Gleichnissen zuteil, auf dass sie mit Augen sehen und nicht erkennen und mit ihren Ohren hören und nicht verstehen, damit sie nicht etwa umkehren und ihnen vergeben werde» (Mk 4,10ff.). In sachlicher Nähe dazu steht ein anderer Satz (Mt 11,25): «In jener Zeit sprach Jesus: Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, weil du all das den Weisen und Klugen verborgen, den Unmündigen aber offenbart hast.» Beide Sätze zielen auf eine Selbstverständigung der Glaubenden; damit es sich ausdrücken kann, muss sich das Eigene von etwas anderem abheben. Doch liegt dieses andere nicht im Brennpunkt des Interesses, es dient als Folie. Insofern ist darin kein Urteil über die andern enthalten. Zur Selbstverständigung sind aber die Sätze fundamental, sie halten fest, dass der Glaube nie etwas «Natürliches» sein kann, keine Zurechtlegung und Schlussfolgerung, die einer sich selber zu verdanken hat und die er mithin von einem anderen ebenso verlangen könnte. Die berühmten Sätze von Karl Barth formulieren das gleiche Thema mit Hilfe eines Paradoxes: «Wir sollen von Gott reden. Wir sind aber Menschen und können als solche nicht von Gott reden. Wir sollen Beides, dass wir von Gott reden sollen und nicht können, wissen und eben damit Gott die Ehre geben.»[28]

Das durchschnittliche kirchliche Reden von Gott geht zu flott.

Der starke Eindruck, den Jesajas Visionsbericht ausübt, hat damit zu tun, dass er sich von Gott zu reden traut, direkt, ja massiv, und das Geheimnis doch gewahrt bleibt.

Jesaja sieht Gott. Was der Leser und Hörer mitsieht von unten, ist der Stuhl, der in die Höhe ragt, und die Säume des Gewands,

die allein die Halle füllen. Dann weicht der Bericht gleichsam aus und redet von Serafen. Martin Buber übersetzt «Brandwesen», denn der Wortstamm «saraf» bedeutet «brennen». Von aufgefundenen Siegeln wissen wir, dass sie als geflügelte Schlangenwesen vorgestellt wurden.[29] Sechsflüglig sind sie hier, zwei Flügel brauchen sie zum Fliegen, mit zweien bedecken sie ihre Augen, mit zweien die Füsse, wobei die Lexikographen uns belehren, damit sei die Genitalgegend gemeint. Es geht nicht zu wie im gemalten Himmel einer heiteren Barockkirche mit kindhaften Putten, sondern diese Wesen verkörpern eine glühende *und* verhaltene Vitalität, und diese ihre ganze Kraft legen sie in das geheimnisvolle Rufen:

«Heilig, heilig, heilig, ER der Umscharte,
die ganze Erde voll seiner Herrlichkeit.»

Der Klang ist so mächtig, dass die Türzapfen in den Schwellen zittern. Und der Raum füllt sich mit Rauch. Jesaja ruft: Weh mir! Er sieht eines der Feuerwesen auf sich zufliegen mit einer glühenden Kohle. Damit werden seine Lippen berührt, so dass alles Verfehlte davon weicht. Und auf die Frage: Wen soll ich senden? antwortet er: Hier mich! Und er übernimmt den Auftrag, das Herz des Volkes zu verfetten, seine Ohren zu verstumpfen, seine Augen zu verkleben. Die Ohren zu verstumpfen, das ist eine ungefähre Übersetzung, wörtlich hiesse es, die Ohren schwer zu machen. Und das wieder ist im Hebräischen der gleiche Wortstamm wie Schwere oder Gewicht, was gewöhnlich mit Ehre oder Herrlichkeit wiedergegeben werden muss. Die Ehre Gottes ist eben seine Gewichtigkeit. Die Serafen rufen: «Die Erde ist erfüllt vom Gewicht Gottes.» Wir halten ihm nicht gern stand. Wir stellen uns lieber leichtergewichtige Sachen vor. Und unser Wahrnehmungsvermögen wird stumpfer, erstarrt, verhärtet. Wir registrieren noch Wahrnehmungsreize, aber eine Scheibe hält uns die Wirklichkeit vom Leib. Wir sehen und sehen nicht. Es ist bloss noch Tele-Vision.

11. Wie lange?

Wenn wir uns das *Verstockungsmotiv,* die Verfettung der Herzen, verständlich machen wollen, dann gehört dazu, sie als einen Prozess zu verstehen und nicht als letztinstanzliches Urteil oder als eine Beschreibung des Jüngsten Tages. Jenseits dieser ganz dunklen Erfahrung mag es wieder einen anderen Tag geben, eine neue Geschichte. Nicht im Sinn einer neuen Story, wie man hintereinander zur Abwechslung verschiedene Geschichten erzählen kann, aber quer zu der alten, ohne dass diese zu einer veralteten Geschichte würde. Zum Beispiel Jesaja 29, 18 und 32, 3:

«Hören werden an jenem Tag die Tauben
die Schrift,
und frei von Finsternis und Dunkel
werden die Augen der Blinden sehen.»
«Dann sind nicht mehr verklebt die Augen
der Sehenden,
und die Ohren der Hörenden werden
vernehmen.»

Allerdings: Diese Sätze sind nachjesajanisch.[30]

Jesaja selber kann das, was er über Blindheit und Taubheit zu sagen hat, nicht zurücknehmen. Seine Sätze und Visionen, die zur Zerstörung und Verfettung quer stehen, sind verhüllter. Doch sollten wir auch die nachjesajanischen Zusätze, wenn sie als sekundär erkannt sind, nicht gleichsam aus dem Buch streichen. Sie bezeugen, dass spätere Generationen das Recht auf andere Erfahrungen haben und Jesajas Worte nicht als abschliessend und ihren eigenen Weg zusperrend empfinden mussten.

Auch Jesaja selbst fragt, in der Vision, wie lange diese Verfettung andauern müsse, wie weit denn dies alles gehen solle. Er bekommt die dunkle und bedrohliche, aber auch schwebende Antwort: «bis die Zerstörung eingetreten ist» (6, 11).

Das hier noch angefügte *Bild vom Baumstumpf* (6, 13), der wieder ausschlagen und treiben wird, und vom heiligen Samen muss man wiederum für einen späteren Zusatz halten. Ragaz machte an dieser Stelle den Unterschied nicht und konnte so das Unheil und jenseits des Unheils trotzdem Hoffnung noch unproblematischer beieinander sehen.– Die Katastrophe ist, viel später, auch wirklich eingetreten für das judäische Staatswesen und den Tempel. Und dann wurde ver-

sucht, die Katastrophe zu verarbeiten, die Eroberung und den zerstörten Tempel und den Verlust des Königtums, ohne innerlich zu den Siegern überzutreten. Und wo das gelang, die eigene Identität zu erhalten und den Glauben durchzuhalten, konnte das dann wohl verstanden werden als ein neues Ausschlagen des Baumstumpfes, den man für tot hatte halten müssen.

12. Der Schössling und der Mythos vom göttlichen Kind

Jesaja redet aber doch auch selber von einem Strunk, aus dem ein Reis neu ausschlägt, von Wurzeln, aus denen wieder ein Schoss treibt (Jes 11, 1–9). Das ist eine der Stellen, die an *Weihnachten* in der Kirche gelesen werden. Das Weihnachtslied «Es ist ein Ros entsprungen» bezieht sich auf diese Stelle; gemeint war eigentlich: Ein Reis hat ausgeschlagen, ein Zweig, «von Jesse kam die Art», das ist in der Namengebung der lateinischen Bibel: aus Isais Wurzelstock. Isai war Davids Vater, mithin der Stammvater der zur Zeit Jesajas herrschenden Davidsdynastie, der Stammvater, der selber in Bethlehem ein Bauer war.

«Es geht ein Zweig hervor aus dem Strunk
Isais, ein Trieb aus seinen Wurzeln
bringt Frucht.
Und auf ihm ruht SEIN Geist,
Geist der Weisheit und der Einsicht,
der Geist des Rates und der Stärke,
der Geist SEINER Erkenntnis
und Ehrfurcht.
Und er wird Gefallen haben an der Ehrfurcht
vor IHM.
Nicht nach dem Augenschein
wird er Richter sein
und nicht nach dem Hörensagen
Recht setzen.
Er ist ein gerechter Richter für die Geringen
und setzt gerades Recht
für die Gebeugten im Land.
Er schlägt den Gewaltigen mit dem Stab
seines Munds, und mit dem Geist
seiner Lippen tötet er den Frevler.
Gerechtigkeit ist der Gurt um seine Hüften,
Treue der Gurt um seinen Leib.
Der Wolf weilt beim Lamm, der Leopard
lagert beim Böcklein.
Das Kalb und der junge Löwe werden
zusammen fett,
ein kleiner Knabe hütet sie.
Die Kuh und die Bärin befreunden sich,
ihre Jungen liegen beieinander.
Der Löwe frisst Häcksel wie das Rind.
Der Säugling spielt
vor dem Loch der Viper,
und nach der jungen Otter streckt das kleine
Kind seine Hand aus.
Sie tun nichts Böses und verderben nichts
auf meinem ganzen heiligen Berg.
Denn das Land ist voll
von meiner Erkenntnis:
wie Wasser, die das Meer bedecken.»

Wir schieben die Erörterung, ob diese Jesajavision messianisch und christologisch gedeutet werden darf, noch auf und beschreiten einen Umweg, der zur Zeit der Alten Kirche und im Mittelalter sehr beliebt war. In der Sixtinischen Kapelle oder auf dem Marmorboden im Dom von Siena sind die Sibyllen abgebildet: die geheimnisvollen heidnischen Prophetinnen. Die berühmteste ist die Sibylle von Cumae, auf die *Vergil* sich in seinem berühmten Hirtengedicht (4. Ekloge) beruft, um die Geburt eines göttlichen Kindes anzukündigen. Wegen dieses Gedichtes wurde Vergil neben Jesaja gestellt, die beiden Zeugen der Alten Welt, der Jude und der Heide, die beide auf Christus vorausdeuten.

Und so lautet auszugsweise das berühmte Gedicht:

«Nun ist gekommen das letzte Zeitalter... Von neuem wird geboren der grosse Reigen der Jahrhunderte... Du reine Lucina (die göttliche Hebamme, oft eine Erscheinungsweise Junos), blick freundlich auf den Knaben, wenn er geboren wird, durch den zum ersten Male das eiserne Geschlecht aufhört und in der ganzen Welt das goldene beginnt. ...Jener empfängt das Leben der Götter. Er sieht Heroen mit den Göttern zusammen und wird von ihnen gesehen. Er regiert mit der Kraft seines Vaters die zum Frieden gebrachte Welt... Von allein bringen die Ziegen die von Milch strotzenden Euter nach Hause. Und die Rinder haben keine Furcht mehr vor den grossen Löwen. Die Wiege überschüttet dich mit schmeichelnden Blumen. Die Schlange ist nicht mehr. Es ist nicht mehr das tückische Gift-

kraut. Nein, überall spriesst der Balsam Assyriens, ... dann allmählich steht gelb das Feld von wogenden Ähren, dann hängt rot die Traube am ungepflegten Dorn, dann triefen vom Honigtau die harten Eichen...»[31]

Auf dem Konzil von Nicäa las *Kaiser Konstantin* selber den Bischöfen das auf griechisch übersetzte Gedicht vor. Es bestätigte dem Imperator seine Vision: Das augusteische Zeitalter und das christliche rufen einander und verbinden sich, Rom und die Kirche, die neue Hoffnung, die Konstantinische Wende.

Diese traditionelle Deutung war so mächtig, dass die neueren Vertreter der Klassischen Philologie möglichst abschwächende Deutungen ersannen für diese mythischen Bilder. So liest man im Kleinen Pauly: «Die Suche nach dem Namen des Kindes scheint darum gegenstandslos, ...weil Vergil den Rang seines Dichtertums kaum an ein wirkliches Kind gebunden hätte... Der puer (Knabe) ist der Friede von Brundisium, der als Ausbruch der goldenen Zeit, des Endes des Unrechts der Bürgerkriege gedeutet wurde.»[32] Diese schmalbrüstige Auskunft ist eine Verlegenheitslösung, der erwähnte Friedensschluss blieb auch nur eine Episode. In den zwanziger Jahren legte dann der Philologe Eduard Norden eine Studie vor, die dartut, dass man das Gedicht zwar nicht christlich, aber gewiss religionsgeschichtlich deuten muss, sonst blieben die Bilder unverstanden.[33]

Norden sieht hinter Jesajas und Vergils dichterischen Bildern, aber auch noch in der Sprachform des Weihnachtsevangeliums Motive, neue Triebe eines mächtigen *ägyptischen Mythos*, der sich in der ganzen Alten Welt immer wieder zu Wort meldete. Der Sonnengott (Amon-Rê) verbindet sich mit einer Sterblichen, mit der Königin – in Gestalt ihres königlichen Gatten. Beim Abschied verspricht er ihr die Geburt eines Sohnes. Bei der Geburt spricht der Gott zu seinem Sohn: «Du bist mein leiblicher Sohn, den ich erzeugte.» Der Sohn ist der Himmelsgott Horus. Norden: «Wenn er als Pharao den Thron seiner Väter besteigt, nimmt er den Namen dieses Gottes als Titel an, denn Horus ist in ihm wiedergeboren, und wie dieser der regierende König der Vorzeit war, Segenspender und Wohltäter des Landes, so wird es jetzt der neue Herrscher sein.»[34] Wenn die alte Dynastie erlöschte oder stürzte, wurde der Mythos auf die neue übertragen. Horus ist der im jeweils regierenden Pharao sich inkarnierende Gott. Dieses Motiv wird durchgehalten bis in die hellenistische Zeit, die Darstellung «Horus als Kind» wird dann sogar besonders volkstümlich.[35]

Das Motiv hat eine ideologische und eine psychologische Seite. *Ideologisch* dient es der Stabilisierung der gegebenen Herrschaftsverhältnisse, zur Legitimierung des bisherigen oder des neuen Herrscherhauses. Zu Augustus' Zeiten wurde mit ähnlicher Logik erklärt, das in Vergils Hirtengedicht angekündigte göttliche Kind sei niemand anders als Augustus selber. Mit ihm wäre das Goldene Zeitalter wiedergekehrt, er sei Gott und Heiland.[36]

Aber die Mächtigkeit des Motivs lässt sich nicht einfach von seiner politischen Zweckmässigkeit her verstehen. C.G. Jung spricht vom *Kind-Archetypus*. Er hat zusammen mit dem Mythenforscher Karl Kerényi ein Buch verfasst: Das göttliche Kind. [37] Für unsere Sicht auf die Texte ist ganz wichtig die Beobachtung, dass das Motiv des Kindes, etwa in einem Traum, dann auftaucht, wenn «vorgängig eine Dissoziation zwischen dem Gegenwarts- und dem Vergangenheitszustand stattgefunden hat». Gemeint ist der Zustand einer persönlichen Krise, wenn die gegenwärtige Entwicklung einseitig verlaufen ist oder sich in Widerspruch gesetzt hat zu dem, was im Innern der Person eigentlich angelegt wäre. Das Kind-Motiv bedeutet Erneuerung und Änderung. Die Psyche erzeugt Bilder, die auf das deuten, was für die seelische Gesundheit entscheidend ist. Das Kind-Motiv taucht im Unbewussten eines Menschen oder in den Mythologien oder Märchen einer Kultur auf, um ein zukünftiges Entwicklungspotential anzustossen.[38]

Die altchristliche Deutung von Jesaja und Vergil war eine Vereinnahmung; die historisch-kritische Philologie pflegt sie entzwei zu schneiden. Ich finde es einleuchtender, sie durch eine religionsgeschichtliche und psychologische Ausweitung abzulösen. Es muss aber zwischen den biblischen und den ägyptischen Motiven und Vorbildern ein wichtiger Unterschied herausgearbeitet werden.

13. Der Stumpf Isais

Die *davidische Dynastie,* zu Jesajas Zeiten und noch für mehr als hundert Jahre an der Macht, wird von Jesajas Vision *nicht bestätigt*, die politischen Zustände wurden nicht stabilisiert. Wildberger: «Es kann doch nicht Zufall sein, dass Jesaja der festgefügten jerusalemischen Königsideologie zum Trotz nicht mehr vom Haus... Davids spricht, sondern vom Geschlecht Isais.» Und nun gar vom Strunk Isais. Das setzt voraus, dass der Baum zuvor gefällt werden und für die Dynastie also eine Katastrophe eintreten muss. «Die Wahl des Bildes hängt vielleicht mit der Idee des Lebensbaumes als eines Symbols für das Königtum zusammen. Man wird es dahin deuten müssen, dass Jesaja den Sturz der königlichen Familie erwartet hat. Was bleiben wird, ist nur noch ein Stumpf.»[39]

Es ist nicht ganz eindeutig, ob der vorangehende Abschnitt (10, 27–34) mit der Vision zu verbinden ist und wie eng. Jedenfalls ist da die Rede von den Hochragenden und Erhabenen, die gefällt werden, worunter auch die Königsfamilie gehören könnte: Bäume, ein stolzer Wald wird umgelegt.

Es ist entscheidend, diesen Ton deutlich wahrzunehmen. Die Jesaja-Vision legt einen zur ägyptischen Mythologie entgegengesetzten Akzent. Auf die Vision trifft in vollem Umfang die Jungsche Beobachtung zu, dass das Bild des Kindes auftritt bei einer «Dissoziation zwischen Gegenwarts- und Vergangenheitszustand», bei einem Zusammenbruch des Bisherigen. Das aber macht es möglich, den Verstockungsauftrag zusammenzudenken mit den *Hoffnungstexten.* Diese überspringen die Krise, den Bruch nicht. Eine Krise muss nicht nur Verlust und Tod bedeuten. Sie kann auch die Voraussetzung schaffen für eine Wandlung und den Aufbau von etwas Neuem. Aber der Zusammenbruch darf nicht geleugnet und gleichsam überbrückt werden, sondern er muss durchlitten sein.

Kann man die Vision *messianisch* nennen? Der «Messias» ist der Gesalbte, der König. «Die Bezeichnung ‹Messias›, die der Text selbst nicht verwendet, ist insofern zu rechtfertigen, als in diesem zukünftigen Herrscher zur Erfüllung kommt, was sich in Israels Glauben als ein Bild eines idealen Herrschers... herausgebildet hat.»[40] In der Alten Kirche ist der Abschnitt christologisch gedeutet worden, als Christusvorausage verstanden. Die vereinnahmende Seite dieser Deutung muss aufgegeben werden. Diese christologischen Deutungen haben dazu beigetragen, dass die Christen den Juden das Alte Testament gleichsam wegnahmen und die Kirche als das neue und wahre Israel verstehen wollten. Dadurch wurde die Judenheit zum abtrünnigen Israel gemacht, zu Nicht-Israel, zu einem Nicht-Volk, das weichen sollte; und wenn es nicht wich, nahm man die Vertreibung und Ausrottung selber in die Hände.

Anderseits bleibt die Deutung, die die Parallelität von Vision und Weihnachten betont, wichtig. Die Vision muss eine Lesehilfe bleiben: *gegen die Entpolitisierung und Sentimentalisierung von Weihnachten.*

Die inhaltliche Bestimmung des Friedens und der Messiasaufgabe gibt in erster Linie Jesaja 11, 4:

«Er ist ein gerechter Richter
für die Geringen und setzt gerades Recht
für die Gebeugten im Land
und schlägt den Gewaltigen mit dem Stab
seines Mundes und mit dem Geist
seiner Lippen tötet er den Frevler.»

Die Gerechtigkeit wird nicht durch Neutralität im Machtkampf hergestellt, sondern durch Parteinahme für den Geringen und gegen den Gewaltigen. «Unübersehbar ist die energische Konzentration des Messiasbildes auf den Dienst an der Gerechtigkeit... Ebenso bedeutsam ist das Fehlen von Zügen, die man im Bild eines Königs erwartet. Der Messias ist kein Schlachtenheld und auch nicht ein Welteroberer mit religiösem Anspruch. ‹Rat› und ‹Stärke› (11, 2) sind (was sie nicht immer waren) ‹zivile› Tugenden geworden. Der Messias ist ein Friedensfürst» (wie [40]).

Die Messiasvision ist ein *Zukunftsbild.* Für die Jetztzeit ist das Fällen der hochragenden Bäume angesagt. Wen dieses Bild irritiert wegen des Waldsterbens und der abgeholzten Tropenwälder, muss es durch den Klartext ersetzen, den Jesaja in Kapitel 3, 6ff. (nach der Friedensvision vom Umschmieden der Schwerter und Spiesse) spricht. Was fallen muss, sind «jeder hohe

Turm und jede steile Mauer» (2, 15) der Befestigungsanlagen und Prunkbauten, «alle Tarschisch-Schiffe und die kostbaren Segler» (2, 16) der Phönizier, die den Handel beherrschen und die terms of trade, die Marktbedingungen, diktieren. Die «hochmütigen Männer» (2, 11) müssen sich dukken, nicht weil sie einen falschen Stolz zeigten gegen Gott, sondern weil sie als Angehörige der herrschenden Klasse andere unterdrücken.

Diesen *kritischen Ton* hat die Weihnachtsgeschichte auch. Das neue Leben muss davor beschützt werden, dass die Inhaber der Macht es vereinnahmen und die strukturelle Gewalt es beschädigt. Dazu malen die Geburtslegenden im Matthäusevangelium eindringliche Bilder. Die Sucher aus dem Osten sollen auf ihrer Rückreise den Palast des Herodes links liegen lassen. Josef muss für das Kind und seine Mutter Asyl suchen in Ägypten. Bei Lukas taucht dasselbe Thema in einer andern Textsorte auf, in Marias Psalm, im Magnificat: «Er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen» – das entspricht eben Jesaja 2, 11, dass die hochmütigen Männer sich ducken müssen.

«Er übt Gewalt mit seinem Arm und
zerstreut, die hoffärtig sind
in ihres Herzens Sinn.
Er stösst die Gewaltigen vom Thron und
erhebt die Niedrigen.
Die Hungrigen füllt er mit Gütern und lässt
die Reichen leer ausgehen.»

14. Der Wolf und das Lamm

Und die Tiere in Jesajas Vision? Sie gehören zum *mythologischen Inventar*. Edmond Jacob zitiert dazu sumerische Parallelen und sagt: «L'âge d'or attendu pour l'avenir... est lié, en Mésopotamie aussi bien qu'en Egypte, à la venue d'un roi qui par ses qualités éminentes sera le garant du rétablissement de l'ordre divin.»[41] Es ist das eine paradiesischen Ordnung. Bei Vergil ist sie fast überzeichnet, erinnert uns schon ans Schlaraffenland. Er deutet an, dass Ziegen und Rinder keinen Hirten mehr nötig haben, auf den Wiesen wachsen die Blumen und anstelle der früheren Gitftkräuter orientalische Balsampflanzen. Der Acker braucht keinen Pflug mehr, der Rebberg nicht mehr das Rebmesser zum Zurückschneiden. Die Schafe tragen ein farbiges Fell, so dass die Wolle vor der Verarbeitung nicht mehr gefärbt zu werden braucht.

Bei Jesaja ist das Bild bei weitem nicht so ins Nützliche gewendet, der Ton liegt darauf, dass, ebenso utopisch, die *Feindschaft versöhnt* ist. Wenn man den Abschnitt in Analogie zu einem Traum deuten kann, darf man die Tiere vielleicht als seelische Energien verstehen. Die soziale Gerechtigkeit, die der Messias bringt, hat zur Folge, dass die gegensätzlichen inneren Energien, die sich widerstritten und einander blockierten, sich jetzt ausgleichen. Der aggressive Wolf, der dominierende Löwe, die Schlange, die gefährlich aus dem Untergrund hervorschnappt, all das Negative wird nicht beseitigt, ausgerottet, sondern gezähmt und aufgenommen, bleibt, was es eigentlich schon war: ein Teil des Ganzen, aber nun nicht mehr zerstörerisch, sondern eingegliedert.

26 Rudolf Kilian, Jesaja 1–39.
27 Vgl. Klaus Koch, a.a.O., S. 126.
28 Das Wort Gottes und die Aufgabe der Theologie, Vortrag 1922, in: Anfänge der dialektischen Theologie I, hg. von Jürgen Moltmann, München 1962, S. 199, 206, 216.
29 Vgl. Othmar Keel, Jahve-Visionen und Siegelkunst, Stuttgarter Bibelstudien 84/85, 1977.
30 Vgl. Hans Wildberger, a.a.O., S. 1137, 1140, 1253f.
31 Zitiert in: H. Wildberger, a.a.O., S. 440ff.
32 «Der Kleine Pauly», Lexikon der Antike, Art. Vergilius.
33 Vgl. Eduard Norden, Die Geburt des Kindes, Geschichte einer religiösen Idee, Stuttgart 1958 (3.A.).
34 Vgl. Norden, S. 75.
35 Religion in Geschichte und Gegenwart, Band 3, 1959 (3. A.), Art. Horus.
36 Vgl. Norden, S. 156.
37 Amsterdam 1940, S. 99, Neuausgabe: Einführung in das Wesen der Mythologie, Zürich 1951.
38 Encyclopedia of Religion, hg. von Mircea Eliade, London 1987, Art. child.
39 Wildberger, a.a.O., S. 445 und 447.
40 Wildberger, a.a.O., S. 460.
41 Edmond Jacob, Esaie 1–12, Genf 1987, S. 164.